

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 7

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

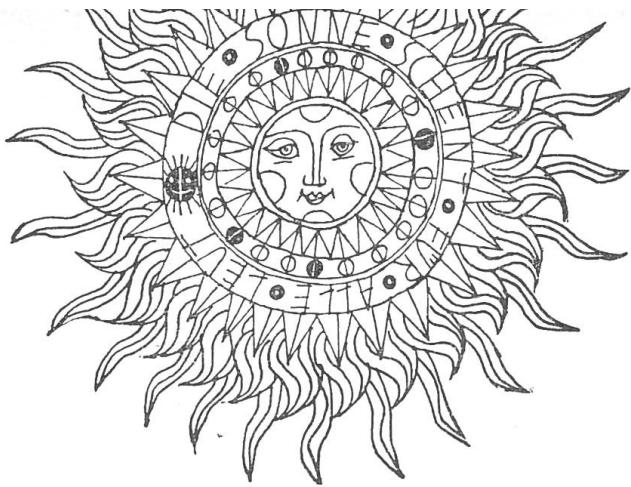
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von uns aus gesehen

Vorbei ist «Sapporo». Der Frühaufsteher im Schweizerland sind wieder weniger geworden. Nicht wahr, Sie freuten sich auch, wenn Sie — ob früh oder spät, ob ein- oder dreimal am Tag — auf dem Bildschirm am Rande von Pisten und Schanzen Schweizer Fahnen entdeckten? — Ein Mitarbeiter kam täglich in mein Bureau und sagte: «Mer händ wieder eini!» Er meinte: eine Medaille.

Ich weiss, nicht alle Schweizer dachten so. Sie betrachten diese Identifikation — «mer händ...» — als lächerlichen Nationalstolz. Es ist ihr Recht, anders zu urteilen, Unrecht jedoch, alle, die sich der sportlichen Erfolge freutn oder sogar mit den Gewinnern identifizierten, lächerlich zu machen. Das ist nicht blöder Fanatismus, sondern auch eine Form von Nationalbewusstsein.

Ich hatte kürzlich ein Gespräch mit einem Herrn, der zu Fragen um heimatliches Kulturgut Erhebungen anstellt. Wir zählten Sport nicht ausdrücklich zur Kultur. Ob wir es nicht wagten? Sport ist Pflege des Menschen. Das Wort Kultur besagt Pflege

(stammt von «colere»: verehren, pflegen; beide Sprachnuancen bedingen einander). Uns beschäftigte eine andere, mehr hintergründige Frage: die Inflation des «Heimatbewusstseins». Ob nicht Tendenzen, die Schweiz in die EWG, in die UNO zu integrieren, dem «früheren Nationalbewusstsein der Schweizer» schaden?

Dem «früheren»!

Ist das nicht bereits ein Vorurteil? Das heisst doch: der Schweizer ist heute zum mindesten drauf und dran, Werte wie Heimat, Eigenständigkeit, Eigenart, ja Freiheit aufzugeben. Zugleich ein Vorurteil den Jungen gegenüber, sind sie es doch, die aus einem Drang nach weit gespannter Mitmenschlichkeit die Tore eidgenössisch egoistischen Selbstbewusstseins — so taxieren sie den «früheren» Nationalismus — sprengen möchten. Ein voreiliges Urteil ihrerseits, wenn sie die Pflege des Heimatgedankens mit engstirnigem Nationalismus und obendrein mit Egoismus gleichsetzen.

So ganz unrecht

haben sie nun auch nicht, mag man sie nun Junge, Progressive oder Linke nennen. Warum ge-

ben sie sich nicht mehr zufrieden mit traditionellen Ausdrucksformen unseres Nationalbewusstseins, beispielsweise Jungbürgerfeiern, Erst-August-Feiern oder Festen zu Ehren neu gewählter Magistraten? Bloss deshalb, weil sie «Internationalisten» sein möchten? Nicht auch deshalb, weil sie — ihre Force ist trotz allem Ehrlichkeit — spüren, dass wir Ausdrucksformen nationalen Bewusstseins so oder anders vergöttert haben; weil manche Äusserung typischer «Eidgenössigkeit» mit Unehrlichkeit vermischt ist.

E

s ist mir verständlich, wenn Junge, Progressive, Linke sich nicht mehr als solche Schweizer fühlen wollen, als die sich die etablierten Eidgenossen gebärden. Vielleicht sollten Politiker und Politisierende die Tatsache ernster nehmen, dass sich so viele Schweizer mit den Sportlern in Sapporo identifizieren konnten. Dazu müssten sie allerdings zwar nicht Sports-, aber doch «Kanonen» sein: nicht um aus Prinzip gegen Junge und Andersdenkende zu schießen, sondern um mit Leistungen, nicht bloss mit vielfach unehrlichen Sprüchen zu gewinnen.